

Gedächtniß-Rede

auf den vereinigten

Dr. Moritz Mayer,

gehalten in der Synagoge der

Ref. Gem. Keneseth-Israel,

zu

Philadelphia,

am Sabbath, den 7ten September, 1867, (7. Ellul '27.)

von

Samuel Hirsch, Rabbiner.

Druck von Stein u. Jones, No. 321 Chestnut Straße.

1867.

Reform-Gemeinde Keneseth Israel.

Philadelphia, den 10ten September, 1867.

Rev. Dr. S. Hirsch.

Hochgeehrter Herr!

In einer am 9ten d. M. abgehaltenen Specialversammlung des Verwaltungsrath's unserer Gemeinde wurden folgende Beschlüsse einstimmig gefaßt, und der Unterzeichnete beauftragt Ihnen solche zukommen zu lassen:

1. Daß wir Herrn Dr. S. Hirsch unsere Anerkennung und unsern tief gefühlten Dank zollen für die am jüngsten Sabbath-Gottesdienste gehaltene, angemessene und begeisterte Rede als den Tribut unserer Gemeinde zur Todtenfeier des von uns so tief betrauernten Dr. M. Mayer, — ein beredter Nachruf der ganz der Ausdruck unserer Gefühle war.

2. Die treffende Predigt unseres hochverehrten Rabbiners, so wie überhaupt die feierliche Weise in welcher dieser Trauer-Gottesdienst gegangen, zu veröffentlichen, und demgemäß

3. Herrn Dr. Hirsch zu bitten diese Predigt nebst passenden Vorbemerkungen für den Druck zu bereiten und dem Präsidenten dieser Gemeinde zukommen zu lassen.

Indem ich mich dieses Auftrags hiemit entledige, verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr Ergebener

S. Silbermann.

Lied: Tod des Gerechten.

(Die Sabbath-lesung war Ezechiel 2. Kap.)

Die traurige Veranlassung, weshalb ich vor acht Tagen nicht in gewohnter Weise von dieser heiligen Stätte herab zu Ihnen reden konnte, kennen Sie. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem, wolkenlosem Himmel, so traf uns die unerwartete Schreckensnachricht: Moriz Mayer ist krank, Moriz Mayer ist todt!

Er, der junge, kräftige Mann, der seine Gesundheit und seine Kraft zu wirken für unerschöpflich ansah—abgerufen in der Fülle dieser Kraft! Wir fassen es nicht, wir können uns heute noch mit diesem Gedanken nicht vertraut machen. Moriz Mayer, das gute und edle Herz, feurig und begeisternd schlagend für alles Gute und Edle; Moriz Mayer, den man nur einmal zu sprechen brauchte, um ihn für's Leben lieb zu gewinnen—so sehr war sein edler Charakter in jedem seiner Züge, in jedem seiner Worte ausgeprägt; Moriz Mayer, der treue Freund, der tiefe Kenner und begeisterte Anhänger des wahren Judenthums; Moriz Mayer, der Einzige vielleicht unter allen jetzt Lebenden befähigt, ausgerüstet und willig die tiefen Schätze, die deutsches Wissen aus dem Judenthum zu Tage gefördert, den englisch redenden Brüdern zum Verständniß zu bringen; er wandelt nicht mehr unter uns!

Meine Brüder! Wie könnte ich anders heute, von dieser Stelle herab, als von ihm, dem edlen Verstorbenen reden? Es war mir nicht vergönnt, an seinem Grabe unserm Schmerze das Wort zu leihen, so gern ich es auch gethan hätte, so sehr ich auch geglaubt hatte, dieses mir und unserer Gemeinde schuldig zu sein. Dort konnte ich nur stiller Theil-

nehmer des allgemeinen Schmerzes, Weinender unter den Weinenden sein. Aber heute dürfen, müssen und sollen wir, die Größe unseres Verlustes von dieser heiligen Stätte herab laut verkünden. War doch Moriz Mayer nicht bloß der Stolz seiner Familie und Freunde, nicht bloß der Stolz des amerikanischen Judenthums; war er doch vor Allem der treue, liebevolle, begeisterte Freund dieser unserer Gemeinde. Wie lachte ihm das Herz, so oft er diesen unsern Tempel besuchte, und noch vor wenigen Wochen sahen wir ihn in der Vollkraft seines Mannesalters hier mit uns beten. Wie oft und wie gern verkündete er Gottes Wort von dieser Kanzel herab, ohne andere Absicht als eben uns zu belehren, als eben unsern Gottesdienst zu verherrlichen, als zu helfen den Saamen des Guten, ein getreuer Säemann, in unsere Herzen zu streuen. Was war es, das ihn vor zehn Monaten bewog, als der Erste von Allen mich auf amerikanischem Boden zu begrüßen; mir, dem ihm ganz fremden Manne, den ganzen Tag seiner für ihn und für seine Familie und für seinen heiligen Beruf kostbaren Zeit zu widmen: wenn nicht die Liebe zu dieser Gemeinde; das Verlangen, so schnell als möglich darüber in's Klare zu kommen, ob Ihre Wahl eine gelungene oder mißlungene gewesen. Wie eilte er herbei, Zeuge meiner ersten Ansprache an Sie zu sein. Und wie glänzte sein Auge vor Freude als er sich sagen zu dürfen glaubte, kein ganz Unwürdiger und ganz Unbefähigter hat dieser Redestelle seine ganze Kraft und sein ganzes Herz gewidmet. Ja, Moriz Mayer war Einer der Unserigen, nicht bloß in dem Sinne, daß er ein begeisterter Anhänger des Judenthums war, wie wir dasselbe auffassen, verkünden und zum Ausdruck in allen Verhältnissen des Lebens bringen wollen, sondern auch in dem, daß gerade unsere Gemeinde ihm besonders an's Herz gewachsen war; daß er an ihrem Wohl und Weh sich theilte wie kaum der Mitglieder Eins; daß dieses Haus für ihn eine der lieblichsten Stätten war; daß er von uns Großes hoffte, Schönes erwartete.

Die menschliche Natur ist ganz eigenthümlich geartet. So lange ein Freund unter uns weilet, wagen wir kaum, uns davon Rechenschaft zu geben, was er uns denn ist. Und kommt uns ein solcher Gedanke, wollen wir uns klar machen, warum wir diesen Freund so sehr lieben, so geben wir dieses Unternehmen eben so schnell auf, als wir es gefaßt. Und wohl uns, daß dem so ist. Den Lebenden, wie wollen wir ihn ganz kennen, genau und richtig beurtheilen? Besteht doch das Leben gerade darin, immer Neues hervorzubringen, immer neue und unerwartete Seiten des Geistes, des Charakters, und des Herzens zu entfalten. Unsere ganze Religion will nur das Eine, daß wir uns selbst, die tiefsten Falten des eigenen Herzens kennen lernen. Und an dieser Aufgabe haben wir unser ganzes Leben lang zu arbeiten und wir lösen sie selten so, wie wir sie lösen sollten und möchten: wie wollen wir uns anmaßen den Bruder ganz und wahr zu kennen? „Nichte den Nächsten nicht bis Du ganz an seine Stelle gekommen“ sagen unsere Alten tief und wahr, und damit hört jedes zu Gericht sitzen über den Nächsten auf.

Ganz anders aber ist es, wenn ein Freund nicht mehr unter den Lebenden weilt. Da ist sein Leben abgeschlossen. Da kann nichts Neues und Unerwartetes uns mehr geboten werden; da geben wir uns mit Recht, nachdem der erste dumpfe Schmerz, der keine Worte findet, niedergekämpft ist, Rechenschaft, was denn der Freund uns gewesen, wie groß denn der Riß ist, den sein Dahingehen in unser Leben gerissen, wo und wie wir ihn in allen Verhältnissen schmerzlich vermiffen.

Will ich mir Rechenschaft geben, was denn Moritz Mayer uns gewesen, so brauche ich nicht weit zu suchen. Unsere heutige Thora Vorlesung, in welcher die Jugendgeschichte unseres großen Moscheh uns erzählt wird, giebt mir alle Anhaltspunkte. Freilich, die Bescheidenheit des lieben Verstorbenen würde sich empört haben bei dem Gedanken, daß Jemand ihn mit Moscheh vergleichen gewollt. Und doch ist dem so. Sich selbst vielleicht unbewußt, hat er sich Moscheh zum Vorbilde seines Lebens

genommen. Ich meine nicht Moscheh den größten aller Propheten, Mayer wollte nirgends als Prophet gelten. Ich meine auch nicht Moscheh den Gesetzgeber, oder den Führer seines Volkes, Mayer wollte Niemandem Gesetze geben und wollte nur als treuer Arbeiter, nicht als Führer im Weinberge des Herrn angesehen sein. Ich meine nur, Moscheh den Menschen, wie sein Charakter als Mensch beschaffen war, ein Charakter, der ihn erst befähigte, all das Große zu werden, was er geworden. Und da ist Moritz Mayer's Leben ein getreues Abbild unseres großen Moscheh.

I.

Sie kennen die Jugendgeschichte unseres Moscheh, und diese giebt uns einen belehrenden Einblick in das Wesen des Judenthums. Ein Tyrann hatte in seiner wahnwitzigen Vermessenheit den undenkbaren Befehl gegeben, dem jüdischen Volke dadurch mit einem Schläge ein Ende zu machen, daß man alle dem Mutterchofe abgelösten Knaben sofort in den Nil werfe. Was Gott zum Leben bestimmt hatte, Pharao weichte es dem Tode. Ueber Gottes Lebensodem, verbreitet in der ganzen Natur, glaubte er nach Willkühr schalten zu dürfen. Er wollte bestimmen, wer ihn einathmen dürfe, wer nicht, und dem neugeborenen jüdischen Knaben versagte er diesen Lebensodem. Doch, **וַיִּצַד** fasset nur Rathschläge gegen Gott—sie sind im Voraus, nichtig.“ Nur das bestehet, was mit Gott ist und mit dem Gott ist. Was gegen Gott, das kann nicht in's Leben treten, kann nicht wirklich werden.

Moscheh, der Judenknabe, dem Tode geweiht beim ersten Athemzuge, wurde von Pharao selbst, dem Judenmörder, als Pharao's Sohn oder Enkel, als königlich-egyptischer Prinz in aller Weisheit Egyptens, am königlich-egyptischen Hofe erzogen.

Und die Schrift giebt uns hier eine Lehre, die oft übersehen wurde. Die Religionen, die auf das Uebervernünftige gegründet zu sein

behaupten, statt auf das menschliche Herz; die den Menschen für einen sogenannten Himmel befähigen wollen, ohne die Erde und das Irdische zu berücksichtigen, vergessend daß es Gott ist, der den Menschen auf diese Erde gesetzt, daß es Gott ist, der den Leib geschaffen und den Geist; die Religionen, die es nicht anerkennen wollen, daß Frömmigkeit, echte, wahre Frömmigkeit nichts weiteres ist, als die volle Entwicklung aller uns von Gott verliehenen Fähigkeiten und Kräfte im Sinne Gottes, als die Erhebung unseres ganzen Wesens, unseres ganzen Sinnens und Trachtens, unseres Denkens und Fühlens, unseres Wirkens und Schaffens zum Allvater, von dem Alles—aber auch Alles—das Irdische wie das Geistige—kommt; die im Gegentheil Frömmigkeit nur in einem s. g. übervernünftigen Glauben oder in einem s. g. übervernünftigen Thun suchen—sie müssen und wollen den Geist immer fesseln, immer bevormunden. Sie wagen es nicht und können es nicht wagen, den Geist frei, sich selbst zu überlassen; sie wollen den Gott entstammten Geist meistern. Gott hat nach ihnen dem Geiste des Menschen nicht das rechte Gefühl für Wahrheit und Recht zu erhalten gewußt. Sie wissen es besser. Dem gläubigen Katholiken ist es heute noch verboten, irgend ein Buch zu lesen, was die Kirche, oder sein Beichtvater, der Lenker seiner Seele, sein Seelenhirt, ihm nicht zu lesen gestattet und selbst die Bibel macht davon keine Ausnahme. Der gläubige Katholik muß abgeschlossen werden, von Jugend an, von jedem ihn an seinem Glauben irre machen können Umgang. Sein Seelenheil könnte Schaden leiden; denn nicht menschlich ist der Glaube, sondern übermenschlich und gegen dieses könnte sich ja das rein Menschliche empören und zur Empörung berechtigt halten.

Wir wollen es nicht verhehlen, daß auch die talmudische Auffassung des Judenthums und der Frömmigkeit ganz dieselbe Ansicht ausspricht. Auch sie weiß sich nicht im menschlichen Herzen wurzelnd und darum fürchtet sie das rein menschliche Herz. Es findet sich der Ausspruch in der Mischna im Namen des hochgefeierten Rabbi Akiba: „Wer nicht-

jüdische, nicht auf jüdischem Boden entstandene Bücher liest, hat seinen Antheil am ewigen Leben, hat sein Seelenheil verwirkt.

In meiner Jugend wurde es mir von einem gefeierten Talmudisten zum argen Vorwurf gemacht, daß ich—nicht Sprachen und profane Wissenschaften mir anzueignen suchte; die Möglichkeit eines solchen Verbrechens von einem Jünger des Talmud war ihm undenkbar,—sondern, daß ich im Verdachte stand, die heilige Schrift zu lesen. Und der Mann hatte in seinem Sinne ganz recht. Die heilige Schrift und die talmudische Auffassung des Judenthums sind und bleiben unvereinbare Gegensätze, und soll jene talmudische Auffassung als normgebend aufrecht erhalten werden, so darf die heilige Schrift nicht gelesen und außertalmudisches Wissen nicht gelehrt werden.

Aber das Judenthum, wie die Bibel es lehrt, spricht anders. Es erkennt sich als die rein menschliche Religion, und darum ist nichts Menschliches ihm fremd. Es weiß es, die Religion ist die Erhebung des Menschen zu Gott, des ganzen Menschen, und darum soll keine menschliche, von Gott gegebene Fähigkeit träge und unangebaut liegen bleiben. Es fürchtet nicht die Verführung, denn der Mensch hat von Gott die Fähigkeit erhalten, die Verführung in sich zu überwinden; es fürchtet nicht das Irre-geleitet werden, denn das Licht Gottes in unserer Seele angezündet, leuchtet hell überall hin und erleuchtet alle Finsternisse.

Moseh wurde durch göttliche Veranstaltung als ägyptischer Prinz erzogen, in aller ägyptischer Weisheit unterrichtet; denn das Judenthum ist keine einseitige Religionsansicht, eine vorgefaßte Meinung aufstellend, die durch neue Erkenntniß erschüttert werden könnte. Es ist die rein menschliche Auffassung des Lebens und aller seiner Verhältnisse, darum ruft es: „Erweitere Deinen Blick; suche zu lernen. Sei gleich einer Siebe, die die Spreu vom feinen Mehl scheidet. Auch in ägyptischer Weisheit kannst Du lernen, kannst Du die Kräfte Deines Geistes entfalten, kannst Du Dich vorbereiten auf Deinen israelitischen Lebensberuf.“

Und war das Leben Mosches nicht darin unserm Moriz Mayer Urbild und Vorbild? Seine Jugend, wie die meinige, fiel gerade in jene Zeit, wo von allen frommen Männern nicht-talmudisches Wissen und Lernen als sündhaft und verpönt galt. Aber das machte Mayer, das machte Mayers fromme Eltern—wir kennen ja seine treffliche Mutter—nicht irre. Sie wußten, das kann nicht das Wahre sein. Wissen kann nicht mit Wissen, Geist kann nicht mit Geist in Widerspruch gerathen. Das edle Herz wird nicht irre. Und wo es irrt, Irren ist menschlich und darum nicht Sünde. Nur das böse, genußsüchtige, träge, selbstsüchtige, trügerische, falsche Herz ist Gott verhaßt. Mayer wurde wie Moscheh in allem Wissen der Zeit unterrichtet, und Mayer's Wissen sollte, wie das von Moscheh, einst dem Judenthum zur schönsten Zierde gereichen.

II.

Weiter wird uns von Moscheh erzählt. „Und es war in denselben Tagen und Moscheh war herangewachsen und er ging hinaus zu seinen Brüdern und er sah ihre drückende Arbeit.“ Ein großer und tiefer Zug im Leben Moscheh's, einer von denen, wo unser Mayer ohne es vielleicht zu wissen, Moscheh sich zum Vorbilde gewählt. Er ging hinaus zu seinen Brüdern. Mit diesen wenigen Worten beschreibt die Schrift einen ganzen Charakter. Er ging hinaus zu seinen Brüdern, Moscheh, der ägyptische Prinz! Die ganze Welt lag vor ihm offen. Er konnte sich berühmt und beliebt machen als Heerführer in den Armeen seines Adoptiv-Vaters, als weiser Gesetzgeber und Führer des ägyptischen Volkes. Moscheh geht hinaus zu seinen Brüdern. Nicht bloß verleugnet er seine Brüder nicht, nicht bloß schämt er sich nicht, wie so viele Andere gethan haben würden, von dem, von den Ägyptern verachteten und verhaßten Stamme der Hebräer abzustammen; nicht bloß will er nicht vergessen machen, was so viele Andere an seiner Stelle versucht hätten, daß er auch ein Hebräer: nein,

er geht hinaus zu seinen Brüdern. Für seine Brüder will er wirken und für sonst keinen Wirkungskreis. Nicht meinenwegen, sagte er sich, hat Gott mich so wunderbar gerettet, sondern ich soll mit all meinem Wissen, mit Allem was ich am ägyptischen Hof gelernt, meinen Brüdern dienen, sie zu befreien suchen aus leiblicher und geistiger Sklaverei; aus meinen Brüdern meine Brüder zu machen suchen, Menschen des Ebenbildes Gottes würdig, Brüder, die den Namen Abrahams, Isaaks und Jakobs zu ihrer Ehre und nicht zu ihrer Schande tragen.

Und ging nicht unser Moriz Mayer auch, als er herangewachsen war, hinaus zu seinen Brüdern? Er hatte, gleich so vielen Andern, die seitdem durch ihre Leistungen sich einen Namen in Israel gemacht, in seiner Jugend nicht daran gedacht, das religiöse und theologische Wissen, welches er in so reichem Maße besaß, zur „Art zu machen,“ sich damit eine Lebensstellung und einen Lebensunterhalt zu erwerben.. Wenn er es auch nicht vernachlässigte, in der Lehre Gottes weiter und weiter zu forschen, so geschah das aus reiner Liebe zur Wahrheit, um sich selbst über sein religiöses Fühlen und Denken immer tiefere Rechenschaft zu geben, aber zum Lebensberuf wollte er von Anfang an die Theologie sich nicht erwählen. Er studirte die Rechtsgelehrsamkeit. Wie hätten Tausende in seiner Lage gehandelt? Und wie hat Mayer gehandelt? Tausende würden sich eben ihrem Berufe gewidmet haben. Sie würden nur den Ehrgeiz gehabt haben, als tüchtige Rechtsgelehrte am Himmel der Rechtswissenschaft oder des praktischen Lebens zu glänzen. Höchstens würden sie, wenn Zeit und Gelegenheit sich geboten, ein Wort für die Rechtsgleichheit der Juden vom Boden des Rechtes aus gesprochen haben.

Aber Mayer, Ihr wißt es: Mayer war nicht bloß Rechtsgelehrter, er blieb Gottesgelehrter sein Leben lang. Nicht bloß die Rechtsgleichheit der Juden, das Judenthum vertrat er. Das Judenthum verkündete er mit vollem Verständniß als die Menschenreligion, und darum als die

einstige Weltreligion. Für ihn waren es die schönsten Momente, als er aus innerm Verufe und nicht weil ein übernommenes Amt ihn dazu verpflichtete, im Gottes Hause, Gottes Wort verkünden konnte. Wie Moscheh, verließ auch Mayer seine Brüder niemals.

III.

Von Moscheh lesen wir weiter: „Und er sah einen ägyptischen Mann schlagend einen ibrischen Mann von seinen Brüdern. Und er wendete sich dahin und dorthin und sah, daß kein Mann da war und er erschlug den Ägypter.“

Meine Freunde! Es gibt Lagen und Verhältnisse im Leben, die allerdings schrecklich sind. Das, was man Gesetz nennt und was sich dafür ausgiebt, ist zur grenzenlosesten Willkür ausgeartet. Schreckliches Unrecht, grausame Gewaltthat hüllt sich in den Mantel des Rechtes.

Das ewige Recht, mit uns geboren, am Himmel leuchtend klar wie das Tagesgestirn, wird verspottet. Ausgeburten der Finsterniß, Sakungen des Eigennuzes, des niedrigsten Vorurtheils, der grenzenlosesten Menschenbedrückung und Menschenverachtung haben dessen Stelle am Himmel des edlen Menschenbewußtseins eingenommen. Was soll der hochherzige Freund des Rechtes und der Wahrheit thun? Freilich, unsere Alten geben da eine goldene, wohl zu beherzigende Lehre: $\text{כִּי יִרְאוּךָ אֲנִי}$ sagen sie. Man lehre niemals Rebellion und Widersetzlichkeit. Bedarfst Du noch der Lehre, bedarfst Du der Anweisung von Außen, was Du thun sollst, dann unterwirf Dich, dann dulde und ertrage. Ist Dir aber das Unrecht, nicht weil es ein Unrecht gegen Dich, sondern weil es unrecht ist, unerträglich geworden; treibt Dich dein Inneres für das ewige, geschändete Recht in die Schranken zu treten; Dein Alles und Dich selbst daran zu setzen, der Menschheit dieses ewige Recht wieder zu gewinnen, so thue was Du nicht lassen kannst. Dein heiliger Eifer treibt Dich, Du allein kannst wissen ob Dein Eifer wirklich ein heiliger ist. So handelten alle

großen Männer, als sie sich gegen das Unrecht, das sich Recht nannte, empörten. So handelten Washington und Franklin, als sie der britischen Krone den Gehorsam kündeten und die Freiheit und Unabhängigkeit dieses Landes begründeten. So handelte nach der Schrift auch Moscheh. Er sah einen ägyptischen Mann im Namen des ägyptischen Gesetzes einen ibrischen Mann grausam mißhandeln. Er wendet sich nach allen Seiten. Niemand will ein Mann sein. Niemand, der es wagt, dem ägyptischen Dränger auch nur durch eine Geberde seine Herzlosigkeit anzudeuten. Da ergreift ihn heiliger Eifer für geschändetes, und mißhandeltes Menschenrecht. Wo kein Mann ist, da wird er, der Jüngling zum Mann. Er beginnt für das mißhandelte Recht einen Kampf auf Tod und Leben und deshalb nennt die Schrift diese That nicht Mord und Moscheh konnte mit gutem Gewissen das Wort in seine Lehre schreiben: „Du sollst nicht morden.“ „Und wer seinen Mitmenschen meuchlings ermordet, er sei hoch oder niedrig geboren, ein gewöhnlicher Mann oder ein Hohe-Priester, von Gottes Altar weg sollst Du ihn reißen, daß er sterbe.“

Auch in Moriz Mayer's Leben gab es einen solchen Augenblick, und daß er in diesem Lande eine Heimath und eine Stätte für seinen reichen Wirken suchte und fand, verdanken wir nur einem solchen Augenblick. Auch in seinem Geburtslande war grenzenloses Unrecht als Recht verkündet worden. Unrecht an den Juden zunächst, aber dann, wie Böses immer Böses muß gebären, Unrecht an Allen ohne Ausnahme. Auch dort war der Bedrückung, der Bevormundung, der Verhöhnung des angeborenen Menschenadels zu Gunsten weniger Bevorrechteter kein Ende und kein Ziel. Da ertönte im Jahr '48 von Frankreich nach Deutschland hin, der Weckeruf. Die Völker erwachten. Sie forderten ihre heiligsten Güter zurück und Mayer, sein Herz trieb ihn, dahin sich zu stellen, wohin er sich gestellt. Nicht seine Ruhe, nicht seine Person, nicht seine Zukunft, nicht die Hoffnung einer hochver-

ehrten Mutter, eines geliebten Geschwisterkreises hielten ihn zurück. Er wählte—und er verlor Alles und ob seines Standpunktes mußte er fliehen, wie Moscheh geflohen, sich wie er in fremdem Lande eine neue Heimath, einen neuen Wirkungskreis suchen.

IV.

Doch noch einen vierten und fünften Vergleichungspunkt bietet das Leben Mayers mit dem von Moscheh und wahrlich nicht den unwichtigsten. Wir sind nicht hartherzig. Wir alle möchten gern das Gute thun. Wir fühlen es, Gutes thun ist das Einzige was dem Leben Werth und Bedeutung geben kann. Aber was uns zurückschreckt ist, die Undankbarkeit der Menschen. Wir finden so wenig Aufmunterung, so wenig Anerkennung auch da wo wir die besten und edelsten Absichten hegen. So ziehen wir es denn vor, die Hände in den Schoß zu legen, Gottes Wasser, wie man zu sagen pflegt, über Gottes Land laufen zu lassen. Dem Unrecht können wir ja allein nicht wehren, das Verkehrte allein nicht gerade machen. Die Anderen wollen uns nicht beistehen, und wo sie es thun, thun sie es ja nur mit halbem Herzen, warum besser sein als alle Welt? Ist das Recht ja nicht ausschließlich meine Sache, ist es ja aller Welt's Sache. Weil die Anderen Nichts thun, thue ich auch Nichts. Warum ewig mich über Undank, Verkennung und Verfolgung grämen und dieselben mir noch zuziehen?

So, meine Freunde, lautet wohl die Sprache, mit welcher wir unsere eigene Schlawheit und Thatenlosigkeit vor den eigenen Augen zu entschuldigen suchen. Moscheh kannte diese Sprache nicht und auch unser Mayer kannte sie nicht.

Die Schrift erzählt, daß schon des anderen Tages, dieselben Ibrim, denen er so hochherzig beigestanden, ihn zu verrathen, ihn dem Henkerschwerte zu überliefern drohten. Moscheh mußte fliehen. Er kommt in das Land der Midjaniten. Da siehet er neue Gewaltthat, neue Rohheit. Schwache Mädchen werden von rohen Hirten mißhandelt. Aber

sollte das Leben Moscheh nicht belehrt haben? Er, der fliehen mußte, weil er sich in einen fremden, ihn nicht berührenden Streit gemischt, soll er sich jetzt wieder in einen fremden Streit, fremder, ihm ganz unbekannter Personen einmischen? Doch Moscheh kennt diese Erwägungen und Bedenken nicht. Er sieht nur die Schwäche von der Stärke mißhandelt und er kommt der Schwäche zu Hülfe.

Und so war auch unser Freund Mayer. Daß seine Zeit, seine Kraft, seine Feder, seine Kenntnisse Jedem zu Gebote standen, der ihrer bedurfte, das wußten wir. Daß er niemals an sich dachte, sondern nur daran, wie er seinen Mitmenschen, mit seinen schönen Kenntnissen, mit seinem klaren Geiste, mit seinen großen Begabungen dienen könnte, das wußten wir auch. Aber Eins wußten wir nicht. Eins hörte ich in New-York mit Erstaunen und betrübten Herzens. Mayer, so lautete die vielfach ausgesprochene Selbstanlage, ward vielfach mit Undank behandelt. Mayers Thätigkeit wurde nicht, wie sie es verdiente, anerkannt und geschätzt. Und doch ermüdete Mayer keine Sekunde im Gutes thun und Dienste leisten. Man brauchte nur Mayer's Güte mit Undank vergolten zu haben, um in des Verstorbenen Augen gleichsam ein neues Unrecht auf neue Gefälligkeiten, auf neue Dienstleistungen sich erworben zu haben. Mayer fühlte diese Verkennung schmerzlich. In seinem Busen schlug ja ein weiches, ein menschlich fühlendes Herz. Aber nur Trauer, nicht Bitterkeit rief das in seinem Gemüthe hervor. Die Menschen mochten ihn verkennen. Ihm galt als Regel: „Thue das Deinige;“ Thue Gutes, wo und wie Du kannst. Die Kraft, die ich habe, sie gehört den Mitmenschen, den Undankbaren und den Dankbaren, denn sie ist eine Kraft von Gott geschenkt und ist geweiht der Wahrheit, dem Rechte, der Menschenliebe.

V.

Und auch das Ende von Mayer dürfen wir dem von Moscheh ver-

gleichen. Mayer ist uns zu früh heimgegangen. Für uns war sein Werk noch nicht gethan. Großes und Schönes erwarteten wir noch von ihm, dem so jungen, so rüstigen, körperlich und geistig so starken Manne.

Auch Moscheh ist in der Mitte seiner Arbeit abgerufen worden. Er sah das gelobte Land nur von der Ferne, kam selbst nicht hinein und konnte sein Volk nicht hinein führen.

Wie kommt das? Ich glaube das Geheimniß errathen zu haben. Männer wie Moscheh und wie Mayer, deren Werk ist niemals vollendet. Wir haben unsern Mayer in der Mitte seines kräftigen Mannesalters verloren. Aber ich sage: Wäre es ihm vergönnt gewesen, noch dreißig Jahre zu leben und zu wirken, für die dann Lebenden wäre Mayer's Verlust ebenso unerseßlich gewesen, wie er uns heute ist.

Mayer lebte nur für die Sache des Judenthums. Und das Judenthum, das ist Sache der Menschheit. Judenthum und Menschheit lassen sich nicht trennen und waren in Mayer's Geist und in Mayer's Herz nicht getrennt.

Aber die Sache der Menschheit, die Sache des Judenthums ist ewig und unendlich. Kein Einzelner vermag sie zu erschöpfen, vermag in ihrem Dienste ein Vollendetes, ein Fertiges, ein Abgeschlossenes zu wirken, denn die Sache des Judenthums, die Sache der Menschheit ist unser Aller Sache und wird die Sache unserer spätesten Urenkel bleiben.

Nicht Mayer's Werk war vollendet, aber Mayer's Dienstzeit an diesem großen Werke war vollendet, und darum ward er abgerufen.

Uns ward er zu früh heimggerufen, aber sich zur rechten Zeit.

Das Leben hinterden bleibt unverständlich, bleibt ein großes Fragezeichen, auf welches keine Antwort möglich, wenn der Glaube uns nicht befehlt, daß der Geist über diese Spanne Zeit hinausreicht.

Warum müssen wir Männer, wie Mayer, in der vollen Kraft ihrer Thätigkeit und während sie uns und dem Guten, Rechten und Schönen noch so nöthig sind, uns entrisßen sehen?

Die Antwort ist: Die Erde ist Vorbereitung auf ein höheres Leben des Geistes. Wer hier sich genügend vorbereitet hat, wird zum höheren Leben, zu höherer Thätigkeit des Geistes gerufen; denn, sagen schon die Alten: „Die Frommen haben nicht Ruhe weder in dieser noch in der zukünftigen Welt, sondern steigen immer höher und höher in geistiger Vollkommenheit, in geistigen Leistungen.“ Uns ist Mayer zu früh entrisßen, sich nicht. Wie Moscheh's Jugendleben, das wir zu verstehen versucht, nur eine Vorbereitung war, daß er dann in der Wüste als der größte aller Propheten erstand, so Mayer's Leben hinterden eine Vorbereitung, um durch die Wüste des Grabes zu einem höheren Leben zu erwachen.

Wir haben einen Freund, unsere Gemeinde mehr als einen Freund, sie hat einen treuen uneigennütigen Lehrer verloren. Dem amerikanischen Israel aber ist ein Licht erloschen, das sobald nicht wieder angezündet werden wird. Wie sollen wir unsere Trauer würdig anßern?

In unserm Gebetbuch befindet sich ein Gebet für die Seelenruhe der Verstorbenen. Alle Leidtragende erheben sich und sprechen dasselbe mit dem Vorbeter. Nun heute sind wir alle Leidtragende um den verstorbenen Bruder und Lehrer. Wir dürfen es sagen, Mayer hat unsere Keneseth Israel Gemeinde als seine eigene Familie, als Blut von seinem lute, Geist von seinem Geiste betrachtet. Erheben wir uns daher Alle, wenn dieses Gebet gesprochen wird und beten es gemeinsam.

Und nun empfanget den Priestersegen.

(Einheben der Thora. Die ganze Gemeinde erhebt sich. Der Rabbiner spricht das Kaddisch.)

L i e d : „Auch des Grabes Hügel lehret.“ B. 1 u. 6.